

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **106 (1938)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telephon 20.287 • Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung Luzern, Frankenstrasse. Telephon 27.422 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 26. Mai 1938

106. Jahrgang • Nr. 21

Inhaltsverzeichnis: Grundsätzliches zum Vorgehen gegen ein katholisches Religionslehrbuch. — Wohin steuern solche »Gebete«? — Zwangsbekehrung der Germanen? — Aus der Praxis, für die Praxis: Organist und Direktorium. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Inländische Mission.

Grundsätzliches zum Vorgehen gegen ein kathol. Religionslehrbuch

(Schluss).

5. Hartmann Grisar ging einen andern Weg als Denifle. Ihm lag vor allem daran, die Persönlichkeit Luthers zu erforschen. Mit den Methoden der modernen Psychologie wollte er eine »historische, nach den verschiedenen Seiten hin möglichst vertiefte Darstellung von Luthers Gesamterscheinung« gewinnen. Das Ergebnis von Grisars Lebensarbeit ist das dreibändige Werk »Luther«. Grisar wollte darin nicht eine Lutherbiographie schreiben, sondern als Vorarbeit dazu erst eine Reihe von Vorfragen lösen. Eingehend erforschte er vor allem die Klosterjahre Luthers, die die protestantischen Autoren bis jetzt nur aus den Tischreden des Reformators selbst kannten. Luther hätte nach seinen eigenen späteren Schilderungen erst im Ablaßstreit 1517 die Rechtfertigungslehre und 1519 das Verständnis von der Rechtfertigung Gottes (Römer 1, 17) gewonnen. Diese Darstellung hat bereits Denifle erschüttert. Grisar tat dies noch mehr, indem er nachwies, dass Luther bereits im Kommentar zum Römerbrief, der 1515—1516 niedergeschrieben wurde, von nichts anderem spricht als von Erbsünde, Imputation und Rechtfertigung. Somit ist das Auftreten Luthers nicht erst durch den Kampf gegen die Hierarchie und die Missbräuche der Kirche, sondern durch die neue Werklehre verursacht worden. Die Entwicklung der neuen Lehre war erst 1518 vollendet. Beweis dafür sind die Kommentare zum Galaterbrief und zu den Psalmen aus dem Jahre 1519.

Grisars Untersuchungen haben das Bild vom werden Reformer gründlich verändert. Die Reformation hat ihren Ausgangspunkt nicht mehr im Ablaßstreit, wie früher immer behauptet wurde. Der Thesenanschlag Luthers (1517) leitet nicht mehr die Reformation ein, die in erster Linie nun aus der Werklehre Luthers hervorgeht.

Auch unvoreingenommene protestantische Geschichtsschreiber haben die positiven Ergebnisse der Forschungsarbeit Grisars anerkannt. Vor allem waren die protestantischen Kritiker über die Ruhe und den vornehmen sachlichen Ton des gelehrten Jesuiten angenehm berührt. Grisar selbst bekannte sich zum Grundsatz »dass

bei geschichtlichen Studien niemals die religiöse Ueberzeugung des Schriftstellers irgendwie den Einfluss haben darf, die unbeugsamen Tatsachen der Vergangenheit zu verschieben, den Quellen nicht vollauf gerecht zu werden, wirklich historische Folgerungen kleinherzig zu verleugnen«. An den meisten Stellen überliess Grisar das Urteil dem Leser selbst. Er vertrat den Standpunkt: »Wenn die Tatsachen aus dem reinen Quellenvorrat kräftig und genau herausgearbeitet sind, bedarf es eben zur Bildung des Urteils gewöhnlich gar keiner weiteren Worte. Sollen jedoch die Tatsachen mit ausdrücklichem Urteil gewertet werden, so werden allerdings dieselben nach den in ihm lebenden sittlichen Ueberzeugungen und nicht anders bemessen. Einen Standpunkt in der Luft gibt es nicht. Geschieht solche Wertung mit Mass und ohne Aufdringlichkeit, so kann sie niemand lästig fallen«. Wer das Lebenswerk eines Gelehrten, wie Grisar es war, der mit solcher wissenschaftlichen Gründlichkeit und einer unbestechlichen Wahrheitsliebe arbeitete, einfach als »Tendenzwerk« abtun will, spricht sich selbst das Urteil. Wenn daher der protestantische Pfarrer im »Aargauer Tagblatt« Denifle und Grisar in einem Atemzug eines »tendenziösen« Charakters beschuldigt, an deren Forschungen auch die protestantische Geschichtsschreibung nicht unbeachtet vorübergehen kann, so beweist er dadurch nur, dass seine Anschauung über die Reformation rückständig und daher revisionsbedürftig ist. Mit grosser Kühnheit behauptet der gleiche Verfasser, die »neuere deutsche katholische Geschichtsschreibung hätte den wissenschaftlichen Standpunkt eines Denifle und Grisar längst verlassen«. Als Beweis führt er dann Karl Bihlmeyer (Kirchengeschichte 3. Band) und Johannes Schuck (Geschichte der Kirche Christi, 2. Band) an. Es ist nun interessant, gerade diese Behauptung an Hand von Bihlmeyers Darstellung der Reformationsgeschichte nachzuprüfen. Im erwähnten 3. Band der »Kirchengeschichte«, 9. Aufl. S. 8, sagt der bekannte Forscher über Luthers Motive zur religiösen Wandlung im Kloster: »Von ausgesprochenem Weltsinn und ‚Verrottung‘ (Denifle) oder von masslosem geistigem Hochmut (Grisar) als Haupttriebfedern seiner religiösen Wandlung zu reden, ist man aber nicht berechtigt.« Soll etwa damit der wissenschaftliche Standpunkt von Denifle und Grisar

U
F
A
S
S
E
N

aufgegeben sein? Es genügt für jeden Unvoreingenommenen, die übrige Darstellung Bihlmeyers über die Reformation aufmerksam durchzulesen, um sich zu überzeugen, dass auch dieses neueste Lehrbuch der Kirchengeschichte auf den positiven Ergebnissen von Denifles und Grisars Forschungen aufbaut. Man ist höchstens berechtigt zu sagen, dass die neuere deutsche katholische Geschichtsschreibung zum Teil Luthers Charakter milder beurteilt als Denifle und Grisar es taten. Aber weder auf protestantischer noch auf katholischer Seite ist bis jetzt der wissenschaftliche Standpunkt der beiden Forscher widerlegt worden. Und ein Gesamtbild der Reformatoren haben auch die grössten Kritiker Denifles und Grisars bis jetzt noch nicht fertig gebracht.

6. Das Lutherbild, das an den katholischen theologischen Lehranstalten auf Grund von Denifles und Grisars Forschungen gegeben wird, ist also nicht so rückständig, wie der aargauische Pastor vorgibt. Darum ist es auch eine masslose Uebertreibung, wenn er schreibt: »Revisionsbedürftig sind die katholischen Geschichtsurteile über die Reformatoren in dem entscheidenden Punkt, dass aus menschlichen Fehlern und Schwächen durch masslose Uebertreibungen, Umdeutungen und Unterschiebungen eine Verderbnis ihres innersten Wesens gemacht wurde. Die katholische Geschichtsschreibung ist bisher darauf ausgegangen, die Reformatoren als niedere, des religiösen und sittlichen Ernstes entbehrende Menschen darzustellen. Anders erschien ihr der Kampf dieser Männer gegen die damalige Kirche nicht erklärlich . . . Dass Menschen gegenüber einer auch von ihnen geliebten Kirche, die sich aber in einem Zustand tiefer religiöser und sittlicher Entartung befand und aus eigener Kraft sich nicht daraus retten konnte, dass Menschen durch ihr Gewissen und Verantwortungsgefühl zum Handeln getrieben werden könnten, scheint nicht einmal als Möglichkeit in Betracht gezogen zu sein. Wir Protestanten wissen, dass unsere Reformatoren Fehler und Schwächen gehabt und auch Fehler begangen haben. Ich habe bisher nie gesehen, dass sie auf protestantischer Seite geleugnet oder auch nur verschwiegen wurden, aber wir wissen auch aus unbestreitbaren Zeugnissen, dass die Reformatoren von höchstem religiösem und sittlichem Ernst erfüllt waren und diesen innersten Kern ihres Wesens wollen wir uns nicht länger besudeln lassen.«

Dieser Passus, den wir wortwörtlich dem schon oft genannten Artikel im »Aargauer Tagblatt« entnehmen, zeigt besser als viele Worte, wessen Geistes Kind sein Verfasser ist. Wer in so verallgemeinernder Weise die bisherige katholische Geschichtsschreibung der »Besudelung« der Reformatoren beschuldigt, ist am allerwenigsten berechtigt, gegen den polemischen Ton Denifles Stellung zu nehmen. Dieser Vorwurf enthält in dieser Form eine grobe Unwahrheit. Hätte sich der reformierte Pastor vorher die Mühe genommen, das dreibändige Werk Grisars nur einigermaßen sich anzusehen, so hätte er nämlich entdecken müssen, dass sogar der »tendenziöse« Grisar auf Grund der Quellenstudien zur Annahme kam, dass Luther den Glauben an seine göttliche Sendung ehrlich und aufrichtig in sich getragen habe. Ein solches

Zugeständnis ist denn doch das Gegenteil von »Besudelung«! Auch die katholische Geschichtsschreibung anerkennt das Gute und Wahre, das sich im Leben und Wirken der Reformatoren nachweisen lässt. Wenn nur in umgekehrter Weise auf Seite der protestantischen Geschichtsschreibung auch das gleiche immer gelten würde, dürften wir uns aufrichtig freuen. Damit wäre wieder ein grosser Schritt zur gegenseitigen Verständigung getan.

7. Aber die Reformatoren schlechthin als Männer darzustellen, die »vom höchsten religiösen und sittlichen Ernst« erfüllt waren, wie der aarg. Pfarrer der katholischen Reformationgeschichte vorschreiben will, ist ein Vergewaltigen der Tatsachen, das mit dem Willen zur Wahrheit in Widerspruch steht. Der Pastor geht nämlich von der falschen Voraussetzung aus, dass die Reformation ihrem Wesen nach ein Kampf gegen die Missbräuche der alten Kirche gewesen sei. Wären Luther und Zwingli wirklich nur gegen die grossen Missstände in der Kirche aufgetreten, die auf katholischer Seite auch nie in Abrede gestellt worden sind, so würden sie noch heute unsere grösste Dankbarkeit verdienen. Tatsächlich haben sich damals auch viele der Reformation angeschlossen, weil sie in ihr nur einen Kampf gegen die Missbräuche erblickten. Die Reformatoren griffen mit den Fehlern aber zugleich auch die Kirche und deren Hierarchie an. Dadurch wurden sie die Urheber einer Abfallsbewegung, die Europa bis heute in zwei grosse Lager spaltet. Mögen sie subjektiv den Glauben an eine göttliche Sendung in ihrem Herzen getragen haben, so sind sie doch in offener Empörung von der Mutterkirche abgefallen. Diesen Abfall »aus reinem guten Wollen und Streben« zu erklären, hiesse für einen gesinnungstreuen Katholiken, den Abfall selbst rechtfertigen und verherrlichen. Der katholische Geschichtsforscher muss, um nochmals in der Sprache Grisars zu sprechen, die tatsächlichen Vorgänge dieses Abfalles der Reformatoren von der Kirche wahrheitsgetreu anführen. Er hat aber das Recht, den Abfall als solchen vom Standpunkt seiner Weltanschauung aus zu bewerten. Das gleiche Recht muss auch dem katholischen Religionslehrer in der Behandlung der Reformationgeschichte zugestanden werden. Geschieht diese Bewertung der wahrheitsgetreu angeführten Tatsachen aus der Reformationgeschichte vom katholischen Standpunkt aus — nur dieser kommt für den katholischen Religionsunterricht in Frage und nicht der subjektive Standpunkt der Reformatoren — in würdiger und ruhiger Sprache, so wird kein vernünftiger Mensch dies als »Besudelung« der Reformatoren und noch weniger der heute lebenden Protestanten auffassen können.

8. Wenn der Herr Pastor glaubte, über die katholische Geschichtsschreibung zu Gericht sitzen und Lehrern an den katholischen Priesterseminarien eine Lektion über Erteilung des Reformationsunterrichtes erteilen zu sollen, so hat er ganz vergessen, dass er zuerst selbst noch viel »Aufräumarbeit« zu leisten hat. Eine Revision seiner eigenen alten Kolleghefte über Kirchengeschichte wäre bitter nötig, ehe er wieder über Reformation schreibt. Fürs erste scheint sein Bild der Reformatoren noch ziemlich das alte traditionelle He-

roenbild Luthers und Zwinglis zu sein, das in protestantischen Kreisen je länger je mehr abgelehnt wird, weil es unhistorisch ist. Gerade aus diesem Grund können wir Zwingli im katholischen Religionsunterricht nicht als einen Nationalhelden hinstellen, wie man es seinerzeit in Deutschland mit Luther machte. Als »unbefangener« katholischer Gewährsmann, der für die »Vernationalisierung« Zwinglis eintritt, wird Joh. Baptist Rusch zitiert, der vor einigen Monaten in den »Schweiz. Republikanischen Blättern« den katholischen Glaubensgenossen zurief: »Wir Schweizerkatholiken sollten auch mit etwas mehr patriotischem Respekt vor Ulrich Zwingli stehen, dem zweiten Retter der Schweiz in ihrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit.« Dieses Urteil ist aber nichts weniger als historisch richtig. Abgesehen davon, dass diese Frage gar nicht in den Religionsunterricht hineingehört, sondern den Profanhistoriker angeht, ist Zwingli niemals ein zweiter Retter des Vaterlands gewesen. In Wirklichkeit hat er sogar die Eidgenossenschaft in ihrem innersten Bestand bedroht, indem er sie durch zweieinhalb Jahrhunderte in zwei kirchlich und politisch getrennte Lager spaltete und auch nach aussen hin sie in ernste Verwicklungen mit dem Ausland brachte. Es handelt sich auch hier nicht nur um das »ehrliche Wollen« der Reformatoren, als vielmehr um die Bewertung der Tatsachen.

9. Einer gründlichen Revision bedürfen auch die landläufigen protestantischen Ansichten vom Ursprung und Wesen der Reformation. Seit Ranke ist es beinahe protestantisches Dogma geworden, dass die alte Kirche im Laufe des 15. Jahrhunderts in einen Zustand völliger Degenerierung geraten war, aus dem sie sich selbst nicht mehr helfen konnte. Erst durch das Auftreten der Reformatoren habe sie sich zur Gegenreformation aufge rafft. Diese Behauptung gehört seit Ranke zu den grossen Geschichtslügen, die, trotzdem sie auf katholischer Seite schon längst widerlegt wurde, immer noch von den protestantischen Geschichtsbüchern kolportiert wird. Die kirchlichen Mißstände waren ohne Zweifel einst im 10. und bei Beginn des 11. Jahrhunderts grösser als am Vorabend der Reformation. Gregor VII. hat aber damals die Kirche ohne Hilfe der Reformatoren des 16. Jahrhunderts reformiert. Dass das gleiche auch im Laufe des 16. Jahrhunderts geschehen wäre, beweisen die schönen Ansätze zur Reform in Italien und Spanien zu einer Zeit, da Luther und Zwingli überhaupt noch nicht an Reform der Kirche dachten. Es steht geschichtlich einwandfrei fest, dass die Kirche zu allen Zeiten aus sich selbst die Kraft zur Reform aufgebracht hat.

Ebenso unrichtig ist es auch, Luthers und Zwinglis Auftreten bloss als Kampf gegen die bestehenden Missbräuche in der Kirche aufzufassen. Gerade bei Luther spielten im Grunde andere Beweggründe mit, wie Grisar klar nachgewiesen hat. Noch schwieriger ist es, bei Zwingli religiöse Motive für seine Reformationstätigkeit anzuführen, denn die politischen Beweggründe waren doch schliesslich bei ihm vorherrschend.

Die Reformation ist, rein geschichtlich betrachtet, ein Komplex der verschiedensten Faktoren, die vor allem zur schnellen Ausbreitung der lutherischen Lehre mit-

geholfen haben. Es gibt nichts Einseitigeres als die Behauptung, die Reformation sei nur ein Kampf gegen die Missbräuche der alten Kirche gewesen. Sie hätte dies vielleicht am ehesten bei Beginn sein können. Aber als die eigentlichen Volksmassen erkannten, um was es ging, war sie bereits eine politische Angelegenheit der einzelnen Landesregierungen geworden.

Diese Tatsachen, die wir hier nur kurz andeuten konnten, sollten vor allem von der protestantischen Geschichtsschreibung mehr berücksichtigt werden. Man würde dann die grossen Probleme, die der Reformationsgeschichte zu Grunde liegen, etwas anders auffassen, als es gewöhnlich geschieht. Dadurch müsste man auch auf protestantischer Seite zu einem grösseren Verständnis der katholischen Auffassung kommen. Dann würde man aber auch nicht immer nur von Revisionsbedürftigkeit der katholischen Geschichtsauffassung sprechen, die nur ein Bestreben kennt, den Tatsachen möglichst gerecht zu werden. Wäre es daher von Seiten des aargauischen Pastors nicht ehrlicher und versöhnlicher gewesen, zuerst vor der eigenen Türe zu wischen, als sich sofort auf das hohe Ross zu setzen und sogar den schweizerischen Episkopat um Revision der katholischen Geschichtsforschung über die Reformation anzugehen? Dr. J. V.

Wohin steuern solche »Gebete« ?

Nur mit tiefem Weh kann man als katholischer Schweizer die Beobachtung machen, dass im nördlichen und südlichen Nachbarland ein übertriebener Nationalismus sogar in das Gebiet des Gebetslebens sich einzuschleichen beginnt.

1. Die »Schönere Zukunft« (22. Mai 1938, Nr. 34) berichtet mit Genugtuung über ein »beispielhaftes« Gebet, das in der »Münchener Kirchenzeitung« vom 30. April 1938 veröffentlicht wurde:

»Allmächtiger, ewiger Gott, Herrscher der Welt . . . Segne du unsere Felder und Fluren. Belohne den Fleiss aller deutschen Hände mit dem täglichen Brot und gib jedem Arbeit, die ihn glücklich macht . . . Eintracht und der Wille zum Gemeinnutz sei das Band, das die Herzen aller deutschen Brüder und Schwestern innerhalb und ausserhalb der Grenzen unseres deutschen Reiches verbindet.« etc.

Wozu der Zusatz aller deutschen Brüder und Schwestern »innerhalb und ausserhalb der Grenzen unseres deutschen Reiches«? Haben denn unsere katholischen Brüder und Schwestern kein Verständnis und Gefühl dafür, wie sonderbar eine solche Einschaltung in Anbetracht der heutigen politischen Aspirationen Deutschlands das katholische Ausland berühren muss? Die katholische Gesinnung geht uns Deutschschweizern über das »gemeinsame Blut«. Wir wollen Katholiken und Schweizer sein, nicht »deutsche Brüder und Schwestern ausserhalb der Grenzen des deutschen Reiches«. Für uns Katholiken und Schweizer soll man herzlich beten, wir haben es auch sehr nötig, nur soll es in einer katholischen, nicht in einer »deutschen« Form geschehen.

2. Die katholische Tessinerzeitung »Giornale del Popolo« vom 14. Mai 1938 berichtet mit lebhaftem Bedauern

folgendes: In Mailand wurde eine Karte mit dem Bild des hl. Karl Borromäus verbreitet, unter welchem folgendes Gebet zu lesen ist:

O pietosissimo San Carlo Borromeo, protettore del Cantone Ticino e dei Grigioni; Tu che validamente pugnavisti per queste terre italiane contro l'eresia del settentrione, aiutale ancora oggi nella lotta per la difesa della loro anima nazionale, intercedi, per la loro salvezza, benedicile dall'alto dei Cieli. E così sia. (O mildreicher hl. Karl Borromeo, Schutzherr des Kantons Tessin und Graubündens, der Du kraftvoll für diese italienischen Lande gegen die nordische Haeresie gekämpft hast, unterstütze sie auch heute noch im Kampfe für ihre nationale Seele, lege Fürsprache ein für ihre Rettung, segne sie vom Himmel herab. Amen.)

Wozu «queste terre italiane»? Soll der hl. Karl Borromäus, der aufrichtige und treue Freund der Schweiz, wirklich angerufen werden »per la difesa della loro anima nazionale«? Wir hätten gemeint, der Heilige würde besser angerufen contro l'eresia del settentrione, wie sie von Papst Pius XI. in seinem Rundschreiben »Mit brennender Sorge« und im neuesten Syllabus gegen den Rassenwahn dargelegt worden ist.

Sollen wirklich der Pangermanismus und der Irredentismus im frommen Kirchenmantel des Gebetes einerschreiten? Im Interesse der Reinerhaltung des katholischen Gebetslebens von verwirrenden und verletzenden Ingredienzen und auch im Interesse geistiger Landesverteidigung dürften vielleicht von zuständiger Stelle am richtigen Ort Vorbehalte angebracht werden.*

Zwangsbekehrung der Germanen?

(Schluss)

Von England kamen vorwiegend die Missionare, die bei den germanischen Stämmen des Festlandes das Christentum aufrichteten. Es geschah ebenso friedlich und würdig wie bei den Angelsachsen und die Deutschen haben sich der Art, wie sie das Christentum annahmen, nicht zu schämen. Unsere Neuheiden scheuen sich nicht, zu offenen Geschichtsfälschungen zu greifen, um das Gegenteil beweisen zu können. So wagt es O. Froeschlin in seiner Schmähchrift »Die gewaltsame Christianisierung Schwabens« (Am heiligen Quell 1933, Nr. 10 f.) die Gewalttat Karlmanns, der 746 die Alamannen bei Cannstatt hinterlistig überfallen liess, dafür anzuführen. Allein die Alamannen waren seit etwa 700 ein christliches Volk, und jener Ueberfall ist nur eine Ausgeburt politischen Fanatismus und hat mit der Christianisierung der Alamannen nicht das geringste zu tun; sie erhoben sich lediglich gegen die politische Fremdherrschaft der verhassten Franken. Um 700 sind auch die Bayern christlich. Bei den Hessen und Thüringern predigte Bonifatius, der bei den Friesen den Martyrertod erlitt. Am Ende des 8. Jahrhunderts waren auch die Friesen christlich. Hier versuchte es der frän-

kische König Dagobert I. mit einer Zwangsmassnahme, indem er an die unterworfenen Friesen einen allgemeinen Taufbefehl erliess. Die Wirkung war ein voller Misserfolg. Zwang hatte bei den Germanen wenig Erfolg. Dass trotzdem da und dort Zwangsbekehrungen nicht fehlen, zumal in Norwegen und in Sachsen, hat politische, nicht religiöse Gründe.

Für das deutsche Gebiet sind allein die Zwangsmassnahmen gegen die Sachsen bedeutsam. Die Kriege Karls des Grossen gegen die Sachsen waren zunächst Abwehr und Grenzschutz, dann aber war ihr Ziel die notwendige Eingliederung in das Reich. Ganz richtig sagte Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag 1935: »Zur Zeit ihres ersten geschichtlichen Auftretens waren die germanischen Stämme kein Volk. Ohne die helfenden Ideen des Christentums und des antiken Reichsgedankens wären sie entweder überhaupt nicht oder doch nicht in so kurzer Zeit eine sich als Einheit fühlende Nation geworden. Es ist falsch zu wehklagen über die eigenreligiösen und eigenstaatlichen Opfer, welche dieser Weg der deutschen Volkswerdung erforderte. Auch hat niemand ein Recht, den Beweggründen und Gedanken jener germanischen Kaiser nachzuspüren, die mit hartem Schwert über Stammeschicksale hinweg nach der grösseren Zusammenfassung der deutschen Menschen strebten. Sie handelten als Werkzeuge der Vorsehung, die aus den deutschen Stämmen ein Volk machen wollte. Wir können uns gar nicht vorstellen, wie sich ohne die Reichsgründung das Schicksal der abendländischen Welt und der weissen Rasse gestaltet hätte.« Die Gewaltakte Karls des Grossen sind denn auch in erster Linie politische Handlungen wie der ganze Krieg. Die zwangsweise Ansiedlung von rund 10,000 Sachsen in fränkischem Gebiet hat überhaupt nichts mit Missionierung zu tun, und war für das deutsche Volk eher von vorteilhaften Folgen. Ebenso war die Bluttat von Verden ein politischer Racheakt gegen den Ueberfall am Süntel. »Es ist schlechterdings keine Rede davon, dass den 4500 Sachsen zugemutet wurde, sich taufen zu lassen, und dass sie ihre Weigerung mit dem Tode bezahlt hätten. Zu behaupten, jene 4500 Sachsen hätten sich lieber hinschlachten lassen als dass sie ihrem Glauben untreu geworden wären, ist Geschichtsfälschung, von all den Phantastereien zu schweigen, die in den 4500 Sachsen heidnische Priester oder Eingeweihte urgermanischen Weistums wiederfinden möchten, womit sich denn freilich angenehm erklären liess, warum von all diesem ‚urgermanischem Weistum‘ sich so gar nichts finden lässt« H. Dörries, German. Religion und Sachsenbekehrung, Göttingen 1934). Die Sachsen dachten nicht anders als die übrigen Germanen: nach der Unterwerfung durch die Franken war es ihnen, nach ihrer Weltauffassung, klar, dass der Christengott sich als der Mächtigere erwiesen habe, mächtiger als Donar und Saxnot; so folgte dem Friedensschluss von selbst im allgemeinen die Taufe.

Man darf, will man der Wahrheit wirklich dienen, nicht übersehen, dass die Gewaltakte Karls des Grossen, soweit sie sicher beglaubigt sind, nur Reaktionen gegen Gewaltakte der Sachsen waren. In all den Feldzügen Karls wurde die Annahme des Christentums nicht auferlegt; der Adel hatte es vielfach schon ganz frei angenommen, und die besiegten Bauern boten die Annahme nach der Unter-

* Wir haben letzten Herbst im Tessin in einer Gaststube selber ein Bild des hl. Karl mit diesem Gebet aufgemacht gesehen. Und doch ist der hl. Karl Borromeo geradezu das Vorbild des über aller Politik und Rasse stehenden, rein seelsorgerlich eingestellten Priesters und Bischofs.

werfung häufig selbst an. Auferlegt wurde das Christentum erst ganz am Schluss nach dem letzten Feldzug, um den Frieden desto mehr zu sichern, da das alte Heidentum vielfach die Ursache der immer wieder aufflackernden Aufstände war. Die Sachsen waren ihrerseits alles andere eher als tolerant; sie fielen immer wieder in das christliche Gebiet ein und zwangen die Christen Gewordenen mit Gewalt wieder zum Abfall, obwohl sie selbst nach der Niederlage die Annahme des Christentums willig angeboten hatten. »Als Widukind, der fast einzige adelige Führer der aufständischen Bauern, das Unrecht und Unehnte und damit auch das Undeutsche dieses beständigen Treuegelobens und Treuebrechens der Sachsen einsah, die das Volk auch moralisch erniedrigten und seine alte Religion befleckten, da beugte er sich freiwillig. Als er dann in ehrenvoller Feier unter der Patenschaft Karls selbst die Taufe empfangen hatte, da zeigte sein ganzes ferneres Verhalten, dass ihm das auch tief innerlicher Ernst gewesen war« (Wilh. Schmidt, Rasse und Volk 1935). Es ist doch einfältig, in Widukind, solange er Heide und Gegner der Einigung war, den grossen Helden zu verehren, ihn aber abzulehnen, nachdem er den Weg zum Christentum und zur Reichseinheit gefunden hatte. Heisst das nicht, ihn zum Schauspieler und Lügner machen und seinem Charakter die schönste Zierde rauben, die Treue zu sich selbst? Wer so denkt, der zeigt klar, dass ihm nationale Beteuerungen nur der Vorwand für neuheidnische Bestrebungen sind. Dr. Herte kommt auf Grund sämtlicher Quellen zu dem Schluss: »Die Germanen gingen zum weitaus grössten Teil freiwillig zum Christentum über.« Gewaltakte sind gewiss vorgekommen, aber sie stellen eine verschwindende Ausnahme dar, ausser, wo sie, wie in Sachsen, politische Gründe erforderten. Es ist dagegen nicht zu vergessen, dass zahlreiche Franken und Sachsen wegen ihres Glaubens von den Heiden ermordet wurden. Man denke nur an den Martyrertod so vieler Missionäre! Das waren Germanen so gut wie die heidnischen Sachsen. Nur blinder Fanatismus kann die Gewaltakte nur auf der einen Seite finden. Mit Recht stellt Dr. Winterswyl (Christwerdung der Sachsen) fest: »Es sind viele christliche Franken und Sachsen durch heidnische Sachsen um ihres Glaubens willen erschlagen worden; dass Sachsen für ihren Heidenglauben gestorben seien, ist nicht berichtet.«

Nicht die Apologetik, sondern die nackten Tatsachen zeigen uns, dass der Uebergang der Germanen zum Christentum sich frei und ihres Charakters würdig vollzog. Wenn die Stimme des Blutes einen Wert hat, dann kann man sie besser vernehmen im frohen Bekenntnis der alten Germanen zum Christusglauben, als in der blinden Anklage armer Epigonen gegen Christentum und Germanentum.

Dr. P. Bruno Wilhelm, Sarnen.

Aus der Praxis, für die Praxis

Organist und Direktorium.

Aus Kreisen der Organisten und Chordirektoren der nähern und weitem Umgebung wird oft das Verlangen gestellt nach Herausgabe eines »Direktoriums in deutscher Sprache«, weil wir Nichtlateiner uns im lateinischen Kirchenkalender zu wenig auskennen.

Letzteres trifft zwar zu, aber ich will in Vollziehung eines am kirchenmusikalischen Kurs über die »Eigenesänge« Ende des Monats April d. J. in Luzern erhaltenen Auftrages im Folgenden klarlegen, wie man vorgehen könnte und sollte, um die liturgisch korrekte Uebereinstimmung bezüglich der zu singenden und zu betenden Proprien des Lobamtes zwischen Zelebrant, Sängern und Organist und besonders auch der übrigen Kirchenbesucher ohne grosse Mühe sicherzustellen.

Der »Organist« findet im Direktorium, sowie im Verzeichnis der wechselnden Gesänge viele Fälle, bei denen 2 Messformulare genannt sind, die gesungen werden können, was mit »Vel« eingeleitet wird.

Beispiele:

9. Januar 1938: Fest der hl. Familie: Exultat. NB. Das Hochamt wird vom 6. Januar genommen: Ecce advenit.

8. Mai 1938: III. Sonntag nach Ostern: Jubilate. NB. Das Hochamt kann vom Schutzfest des hl. Joseph gesungen werden: Adjutor.

11. Mai 1938: Octava Solemnitas S. Joseph. Vel: Missa S. Beati.

25. Mai 1938: S. Gregorii VII. P. C. Vel: Miss. Vig.

Die Praxis lässt nun aber oft verschiedene Auffassungen erkennen. Es kommt vor, dass der Organist sein Messformular aufschlägt und singt, das aber nicht übereinstimmt mit dem, was ein ortsfremder Zelebrant betet! — —

Um Klarheit und liturgische Einheit herzustellen schlage ich vor: Im Pfarrblatt oder im kirchlichen Anzeiger einer jeden Pfarrei werde das zu haltende »Lobamt« auch für die Werkstage verzeichnet, damit der Organist sich darauf frühzeitig vorbereiten kann. Sodann bezeichne man jedesmal die zu singende Messe, z. B.:

14. Mai, Samstag, Lobamt (Salve sancta parens).
25. Mai, Mittwoch, Lobamt, Vigil (Vocem). 29. Mai, Sonntag, Messe vom seligen Niklaus von der Flüe (Ecce elongavi). 24. Juni, Lobamt (Cogitationes). 25. Juni, Lobamt (De ventre).

Die »Rorate-Aemter« im Advent sind speziell einzubeziehen.

Nach dieser Methode wüsste sowohl der Organist, wie jeder Kirchenbesucher, welche Messe gefeiert wird. Es würde auch zum praktischen Gebrauch des Messbuches anregen.

Man prüfe diese Vorschläge. Es würde so Einheit und Klarheit von massgebender Seite geschaffen und eine deutsche Ausgabe des Kirchenkalenders würde sich erübrigen.

M.

Kirchen - Chronik

Nationalität des Schweizerklerus. Die sozialistische »Berner Tagwacht« vom 19. Mai l. J. publizierte unter dem Titel »Ein freies Wort« einen Artikel von einem gewissen »Helveticus«, der von der Redaktion als katholischer Schweizer vorgestellt wird. »Helveticus« erhebt gegen den römisch-katholischen Klerus der Schweiz den unerhörten Vorwurf, »dass es wohl in keinem anderen Berufe in der Schweiz eine solche Ueber-

fremdung durch Reichsdeutsche gibt, wie gerade unter den katholischen Pfarrern«. Der römisch-katholische Klerus sei deshalb national unzuverlässig und könne einmal wie der österreichische sich »gleichschalten« lassen. — Der Vorwurf bedarf für jeden, der die Zusammensetzung und Einstellung des schweizerischen römisch-kath. Klerus nur einigermaßen kennt, keiner Widerlegung. Die Zahl der Reichsdeutschen im Klerus aller schweizerischen Diözesen ist minim. Das bischöfliche Ordinariat der Diözese Basel hat, um die Lächerlichkeit und Liederlichkeit des Anwurfs der »Berner Tagwacht« zur Evidenz darzutun, der Presse folgende amtliche Mitteilung zukommen lassen:

In den neun schweizerischen Kantonen, die das Bistum Basel ausmachen, sind 855 Weltgeistliche seelsorglich tätig. Davon leben 62 pensioniert. 817 sind Altschweizer. 23 haben das schweizerische Bürgerrecht erworben, sie sind in der Schweiz geboren oder waren dort lange tätig. 15 Geistliche besitzen auch heute noch eine ausländische Staatszugehörigkeit (Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Oesterreich). In Prozenten ausgedrückt heisst das: über 95 Prozent sind Altschweizer, nicht ganz 3 Prozent sind eingekaufte Schweizer, 1,8 Prozent sind Ausländer. Das Domkapitel besteht aus 100 Prozent Schweizern, ebenso sind alle Dekane Schweizer. Der Priesternachwuchs ist in den letzten Jahren so erfreulich, dass die Diözese Basel mit ihren einheimischen Kräften auskommt. Zu Ehren der ausländischen Seelsorger im Bistum Basel sei gesagt, dass diese Herren in ihrer Einstellung zum schweizerischen Volkswohl nie Anlass zu Tadel oder gar zu Verdächtigungen gaben.

Basel. Ein neues Pfarreihaus. Am vierten Maisonntag wurde in der Pfarrei St. Joseph das neue Pfarrei- und Vereinshaus »St. Joseph« eingeweiht. Das zweistöckige Gebäude, ein Werk des Basler Architekten Eggenspieler, hat im Untergeschoss einen grossen Saal mit 400 Sitzplätzen, der nach Belieben auf 500 Plätze erweitert oder für Vereinssitzungen, Vorträge oder Unterricht untergeteilt werden kann. Der obere Stock birgt mehrere Vereinslokalitäten und eine Abwartwohnung. So hat der Pfarrer von St. Joseph, HH. Pfyffer, dessen Initiative schon das neue Kirchlein St. Christophorus zu verdanken ist, wieder ein wertvolles Werk neuzeitlicher Seelsorge geschaffen.

Neue Kirche in Oberbuchsiten, Kt. Solothurn. Am Sonntag, 22. Mai wurde die neue Kirche in Oberbuchsiten durch den hochwürdigsten Bischof Dr. Franz von Streng konsekriert. Die Kirche hat 550 Sitzplätze. Sie wurde von den Architekten Meyer und Gerster, Basel-Laufen erbaut.

Personalnachrichten.

HH. Primissar Gustav Eschenmoser, im Guten Hirten zu Altstätten (St. Gallen), konnte dieser Tage in voller Rüstigkeit sein diamantenes Priesterjubiläum feiern. Ergebenste Glückwünsche!

Diözese Basel. HH. Leo Rast, Pfarrer in Kaiser-augst, wird die Pfarrei Binningen übernehmen. — HH. Ernst Lochinger, Pfarrer von Ermatingen, wurde zum Pfarrer von Killwangen-Spreitenbach (Aargau) gewählt.

Diözese Chur. HH. Joseph Zamboni, Kaplan in Glarus, wurde zum Pfarrer von Bristen (Uri) gewählt. — HH. Dr. Heinrich Bolting, bisher Professor der Bibelwissenschaften am Priesterseminar in Chur, wurde zum Pfarrhelfer in Ingenbohl gewählt.

Freiburg. Ein Doppelfest des Werkes St. Justin. In Freiburg besteht seit einigen Jahren das Werk St. Justin, das sich um die in Europa studierenden Chinesen annimmt und ihnen in Freiburg ein Heim eingerichtet hat. Es steht unter der Leitung von HH. Professor Can. Charrière. Am 8. Mai erteilte nun HH. Mgr. Yu-Pin, Bischof von Nanking, der sich infolge des japanisch-chinesischen Krieges nach Europa flüchten musste, in der Kollegiatkirche Notre-Dame seinem Landsmann, HH. Tong, einem Schüler des Foyer von St. Justin, die hl. Priesterweihe. Dieser vorausgehend spendete Mgr. Yu-Pin einer Chinesin die hl. Taufe. Die Neophytin ist die Gemahlin des Sekretärs der chinesischen Gesandtschaft beim Völkerbund, der selber auch ein Zögling des Foyer St. Justin war, und Nichte des chinesischen Botschafters in London. Alt-Bundesrat Musy war Taufpate, und den ergreifenden Zeremonien wohnten u. a. bei Staatsrat Piller, Universitätsrektor Bays, Mgr. P. Hilarin Felder, O. M. Cap. — Neupriester Tong hat an der Universität Freiburg seine theologischen Studien absolviert. Es werden so wertvolle Beziehungen unserer katholischen Universität mit dem aufblühenden Katholizismus Chinas geknüpft.

V. v. E.

Rezensionen

Willibald Lauck, **Aus Bibel und Leben.** Herder 1936. Freiburg i. Br. — Hier spricht nicht nur ein ganz vorzüglicher Kenner des hl. Buches, sondern ein ebenso feiner Kenner der menschlichen Seele. Im Anschluss an irgendeinen gutgewählten Spruch der hl. Schrift oder an einen kleinen Psalm oder ein Stück Prophetentext erörtert Lauck in lebendig ansprechender Weise wichtige Lebenszustände, Anlagen, Regungen, Bedürfnisse. Gerne berührt er gerade das, was in den neutestamentlichen Büchern unausgesprochen geblieben ist und aus dem Alten Testament ergänzt werden muss, nämlich den Auf- und Ausbau des irdisch-natürlichen Lebens, in das hinein das übernatürliche Leben ja erst eingebaut werden muss. Er findet, dass ein gutes, möglichst glückliches, vernünftiges, von allzu grossen Sorgen freies irdisches Leben die beste Unterlage für ein religiöses Leben und einen guten Tod bietet. So behandelt Lauck das unkomplizierte, einfache schlichte religiöse Leben des alttestamentlichen Frommen, aber auch das tiefe Erleben des mit dem Corpus Christi mysticum leidenden und sühnenden Heiligen des N. T., das die Summe geoffenbarten Wissens in sich fasst. — Solche Bücher tun uns heute not, wo es gilt, gegen das sogenannte »positive Christentum« Stellung zu nehmen und doch gleichzeitig wirklich positiv christlich zu leben und zu wirken.

Volk und Kult, von Frz. X. Buchner. Verl. Schwann, Düsseldorf. — Der Verfasser schöpft die Archive des Eichstätter Bistums aus und kann so Bayern, Schwaben, Franken und Pfälzer erreichen. Er berichtet über Quellenkunde, Verehrungsstätten, Volkskult, Anteilnahme des Volkes an kirchlichen Feiern und über Stammesgewohnheiten und kirchliche Rechtsordnung. Ein Musterbuch auch für andere Bistümer, anregend, auch bei uns die aussterbenden Bräuche wenigstens literarisch festzuhalten.

Johannis Ludovici Vives, »Colloquia«. Neu herausgegeben von Blasio Verghetti. Turin, Marietti, 1934.

Ludwig Vives, den die Geschichte als einen der ersten Reformpädagogen feiert, kam in Löwen als Erzieher des 17-jährigen Kardinals Croy mit den Führern des Humanismus zusammen, mit Erasmus und Morus, wurde Professor in Oxford und entfaltete auf allen Wissensgebieten eine rege literarische Tätigkeit, ganz im Sinne des hl. Thomas Morus. Die meisten Anregungen aber hatte er von Erasmus. So hatte dieser zur Erlernung eines guten Latein ein Gesprächsbüchlein geschrieben, die Colloquia. Aber ob der vielen Frivolitäten und Obszönitäten, die darin verarbeitet sind, konnte dieses Buch unmöglich in Schülerhände gelegt werden; in Frankreich, Spanien und Rom wurde es verboten. Da schrieb Vives ein einfacheres und widmete es dem jungen Philipp II. Beim Ehehandel Heinrichs VIII. fiel Vives in Ungnade, kehrte nach Holland zurück und starb dort, erst 48 Jahre alt, 1540. — Es ist erfreulich, dass seine Colloquia neu herausgegeben sind. Sie können beitragen, das Latein wieder mehr als Umgangssprache der Gelehrten zu empfehlen.

Otto Appel, Die deutschen Volksstämme (Verlag Steffen, Limburg a. Lahn). — Ein Büchlein, das gut in die deutsche Stammeskunde einführt und diese lebendig in ihren Unterschieden auseinander hebt, ohne spitzfindig zu werden. Ganz richtig lässt Appel die Bodenbeschaffenheit als Beeinflusserin stark hervortreten, denn tatsächlich ist der Boden meist stärker richtunggebend als das Blut, da dieser staatsgeschichtliche Zwangslagen schafft. F. A. H.

Dekanat Luzern-Land

Bis 19. Juni gehen die Dekanatsgeschäfte noch über Greppen, und erst von dort an über Malters. Die hochw. Pfarrämter werden ersucht, die Christenlehrberichte möglichst bald, vor Ende Mai, dem Unterzeichneten zu senden. Jos. Amrein, Dekan.

Inländische Mission

Alte Rechnung 1937.

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag: Fr. 342,637.10
Kt. Aargau: Wohlen, Nachtrag 70; Dietwil, Nachtrag 120; Koblenz, II. Rate 20	Fr. 210.—
Kt. Baselland: Münchenstein-Neue Welt, II. Rate	" 125.50
Kt. Bern: Courtételle 165; Brislach, Nachtrag 5	" 170.—
Kt. Freiburg: Corserey	" 120.—
Kt. Graubünden: Igels 20; Camuns 5; St. Moritz, Nachtrag (dabei Institut Campher 33.80) 71.40; Zernez, Kollekte 75	Fr. 171.40
Kt. Luzern: Hochdorf, Gabe von Jungfrau Anna Imgrüth sel. 500; Vitznau, Hauskollekte 400; Meggen, Hauskollekte 350; Luzern, Hofpfarre, Hauskollekte, II. Rate 384	Fr. 1,634.—
Kt. Nidwalden: Stans, Filiale Stansstad	" 50.—
Kt. Obwalden: Sachseln, Nachtrag	" 120.—
Kt. Schwyz: Arth, Kaplanei Goldau, Kollekte	" 190.—
Kt. Solothurn: Aeschi	" 20.—
Kt. St. Gallen: Bazenheid, Hauskollekte 705; St. Georgen 20; Lenggenwil, a) Hauskollekte 130, b) Legat von Fam. Koster 20; Niederuzwil, a) Hauskollekte 826, b) Legat von Jos. Zahner sel. 100; St. Gallen, Ungenannt 4; Bernhardzell, Legat von Hrn. Präsident Heim sel. 20	Fr. 1,825.—
Kt. Tessin: Locarno, San Francesco	" 50.—
Kt. Thurgau: Güttingen	" 47.50
Kt. Wallis: Staldenried 5; Chamoson 32.30; Martinach, Gabe von Herrn Eduard Coquoz 50; Arbaz 1.55; Gröne 10; Fully 6.40; Vollège 3.15	Fr. 108.40
Kt. Zug: Steinhausen, Nachtrag 5; Risch, Hauskollekte 175	Fr. 180.—
Kt. Zürich: Pfäffikon, Hauskollekte	" 215.—

Endresultat pro 1937 Total: Fr. 347,873.90

B. Ausserordentliche Beiträge.

Endresultat pro 1937 unverändert Total: Fr. 217,788.96

Zug, den 12. Mai 1938.

Der Kassier (Postcheck VII/295): Alb. Hausheer.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt

Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens



J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF
BEI DER HOFKIRCHE



TEL.
23.318
24.431

Messpulte verstellbar und drehbar
Tumbagestell praktisch, zerlegbar.
Pluvial- und Caselbügel verstellbar

Zu verkaufen eine

Kanone

8 cm, zum Gebrauch bei kirchlichen Fest-Anlässen.
Anfragen an Postfach 231 Luzern.

Haushälterin

anfangs der 40er Jahre, mit mehrjährigen, guten Zeugnissen, sucht Stelle in geistliches Haus.

Adresse bei der Expedition zu erfragen unter Chiffre TU 1154

Rosenkränze

solid gearbeitet, per Stück nur 30 Cts., ab 50 Stück portofrei, gibt aus Rest von Bittbriefversand ab, solange Vorrat.

Kathol. Missionsstation St. Josef, Töss-Winterthur.

Nota pro Clero

Zufolge umfassender Kirchenrenovation werden Hochaltar, Seitenaltäre, Kanzel und Beichtstühle gegen Übernahme der Transportkosten einer dürftigen Pfarrei des Bistums Basel gratis zur Verfügung gestellt. Bewerber wollen sich ans Kath. Pfarramt Sirmach (Thurgau), wenden.

Kirchen-Vorfenster

erstellt die Spezialfirma

Joh. Schlumpf, Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte Telefon Nr. 41.068

Kirchenparamente, Kirchenwäsche
Stoffe, Borten, Stickmaterialien etc.
Kirchenfahnen Vereinsfahnen
Kirchl. Geräte und Gefässe, Teppiche
KURER, SCHÄDLER & CO. in WIL (St. G.)
Eigene kunstgewerbliche Werkstätten

Ein gutveranlagter, praktischer

Jungmann

sucht Beschäftigung in Haus- und Sakristandienst. Offerten unt. Chiffre J. U. 1153 an die Expedition der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Tochterjgesetzten Alters sucht Stelle in Pfarrhaus als

Unterköchin

kann auch gut nähen, auf 1. Juni oder nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre E 33135 Lz an Publicitas, Luzern.

Liber missarum intentionum Gebunden Fr. 2.55
Buchhandlung Rüber & Cie. Luzern

Mit einem Vortrag helfe ich Ihnen die Kirche bauen.
Bitte schreiben Sie heute noch an
Leonardo Emmenbrücke, Telefon Nr. 23.995

LEONARDO

gibt Wohltätigkeits-Gastspiele
für Kirchenbauten usw.

Ueber 100 Kirchen aller Grössen werden
reichlich, gesund und rationell beheizt
durch die patentierte

"h"älg Kirchen- heizung

— das beste Kirchenheizungs-System der Gegenwart,
mit zahlreichen Vorteilen:

- Erstklassiges, reines Schweizerfabrikat, solid und dauerhaft gebaut.
- Für Oel-, Kohle- und Holzfeuerung gleich gut geeignet. Grösste Betriebssicherheit.
- Maximale Brennstoffausnützung und milde, gleichmässige Wärme.
- Billiger im Betrieb als jede andere Heizungsart.

Prospekte, Beratung und Projekt kostenlos. Wenden
auch Sie sich vertrauensvoll an

F. Hälg, Ing., St. Gallen Tel. 28.265 Zürich Tel. 58.058

Spezial-Fabrik für Heizung und Lüftung

Kirchenfenster

jeder Stylart, sowie
Reparaturen

Emil Schäfer Glasmaler

Grenzacherstrasse 91 Telephon 44.256 **Basel**

Billigste Berechnung

Ab. Zehnder · Baden

bestbekanntes Wein- und Spi-
rituosengeschäft. Gegr. 1885,
Telephon 23.233 empfiehlt:

Meßweine

Ia. Tisch- und Flaschenweine Versand franco Haus



MARMON & BLANK

Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher
Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen, Kreuzweg-
Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunion-
bänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc.
Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restau-
ration von Altären, Statuen und Gemälden. —
Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Ueber-
nahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und
Renovationen. Höchste Auszeichnung. — Beste
Referenzen! Ausführung der Arbeiten in unseren
eigenen Werkstätten.

Sind es Bücher, geh' zu Rüber

Kur- und Gasthaus Flüeli

Freundliches Ferienplätzchen für Ruhe- und Erholung-Suchende,
immer schönes Ausflugsziel, empfiehlt sich den Besuchern der Erin-
nerungsstätte des sel. Bruder Klaus durch entgegenkommende Bedie-
nung. Vereine und Schulen günstige Berücksichtigung. Pensionspreis
von Fr. 6.50 an. Prospekte durch Geschwister von Rotz

Als Geschenk für die Schulentlassung
und für den Religionsunterricht
in der letzten Klasse der Volksschule leistet Ihnen beste Dienste das Büchlein

»Herr, Dir gelob' ich«

Ganz auf die heutigen Bedürfnisse und Verhältnisse eingestellt. Preis 50 Rp. Zu be-
ziehen durch Buchhandlung von Matt, Stans, oder vom Verfasser Franz
Müller, Rektor, Kantonsrealschule, St. Gallen.



FUCHS & CO. - ZUG

beidigte Lieferanten für

Messweine Telefon 40.041
Gegründet 1891

Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

EHE-ANBAHUNG

Für katholische

die grösste Vereinigung. Vollstän-
dig diskret und zuverlässig. Mit be-
sonderer kirchlicher Empfehlung.

Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Messwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beidigte Messweinflieferanten



ORNATE

BALDACHINE

KIRCHEN- UND

VEREINSFAHNEN

FRAEFEL & CO

ST. GALLEN